Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 122 (1954)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 4. MÄRZ 1954 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 122. JAHRGANG NR. 9

Christliche Haltung in der Krankheit

ANSPRACHE DES PAPSTES AN DIE KRANKEN

Von seiner jüngsten Erkrankung noch kaum genesen, richtete der Heilige Vater am Sonntag Septuagesima über den vatikanischen Rundfunk eine italienische Ansprache an die Kranken. Die Worte des Papstes sind getragen von einer überzeugenden Wärme und persönlichen Anteilnahme. Wie könnte ein Kranker, der einem solch mitfühlenden Seelsorger begegnet, sich den übernatürlichen Beweggründen verschließen, aus denen heraus er seine Leiden mit Ergebenheit, als eigene und stellvertretende Sühne, ja aus Liebe zu Gott ertragen kann.

Wir bieten die Krankenpredigt des Papstes den Seelsorgern als willkommene Anregung für den ersten Sonntag im März, der bei uns als Tag der Kranken begangen wird. Der Wortlaut der päpstlichen Ansprache ist erschienen in Nr. 38 des «Osservatore Romano» (Montag/Dienstag, 15./16. Februar 1954). Die Untertitel stammen vom Übersetzer.

«Als Wir, einer göttlichen Eingebung folgend, im vergangenen September die Feier eines Marianischen Jahres auskündeten und als Wir dann bald darauf, am Feste der Unbefleckten, Uns in die goldgeschmückte Liberianische Basilika begaben, um es in eigener Person feierlich zu eröffnen und Unsere Bitten zu Füßen derer niederzulegen, die da ist das ‚Heil des römischen Volkes' und aller Völker, da dachten Wir bereits an euch, liebe kranke Söhne und Töchter, seid ihr doch mit Recht Unserem Geiste besonders nahe und Unserem Herzen innig verbunden.

Die Aufgabe der Kranken im Marianischen Jahr

Über euch neigt sich in liebender Zärtlichkeit die Muttergottes, besorgt, zu trocknen die Tränen der Betrübten, die zu ihrem mütterlichen Schoß als zum sicheren Hafen inmitten der Stürme ihre Zuflucht nehmen. Und ebenso rechnet auf euch der Stellvertreter Christi. Ihr seid ja die Kleinode der Kirche Gottes, eine mächtige Quelle geistiger Energien; ihr sollt mithelfen, in diesem Segensjahre die vielfältigen und dringend notwendigen Früchte, die in Unserem Rundschreiben ‚Fulgens Corona' aufgezeigt sind, zu erreichen, zum Heil der Menschheit wie auch der Kirche.

Von dieser Hoffnung getrieben, richten Wir am heutigen Tage Unser Wort an euch. Wir möchten euch alle sammeln untern dem liebenswürdigen Schutz der gemeinsamen Mutter, der Unbefleckten. Wir möchten euch umgeben mit Unserer Liebe und mit der Liebe aller Gläubigen, die für euch beten. Wir möchten euch erinnern an die besondere Sendung, zu welcher die Vorsehung in der Krankheit euch bestimmt hat.

Der Papst besucht segnend die Kranken

Dank der modernen Technik können Wir mit vielen von euch Kranken direkt reden, und Wir möchten wünschen, daß Wir auf anderen Wegen auch jene erreichen, die Uns nicht zuhören können. Ja gar gerne hätten Wir jetzt die Allgegenwart Gottes selber, denn Wir möchten hintreten zu einem jeden von euch, liebe Söhne und Töchter, die ihr schmachtet in den großen und kleinen Spitälern, in den Sanatorien, in den Kliniken, in den Heimen, in den Gefängnissen, in den Kasernen, in den öden Dachkammern der Ärmsten oder in den abgelegenen Zimmerchen eurer Häuser. Kinder sind darunter mit bleichen Gesichtern, aufgewachsen wie Blumen ohne Sonnenwärme; Jugendliche mit einem seltenen Lächeln, das mehr die seelische Durchhaltekraft als die Frische des Alters verrät; gereifte Menschen, die bitter daran tragen, aus ihrem Lebensschwung herausgerissen zu sein; alte Leute, denen die Krankheit zur natürlichen Müdigkeit hinzu noch Beschwerden und Leiden fügt.

Wir haben Jesus angefleht, er möchte Unser Herz irgendwie dem seinigen ähnlich machen, diesem guten und milden Herzen, diesem Herzen, das allen Leiden und allen Mühsalen offensteht. Doch wie sehr möchten Wir auch so etwas wie einen Widerschein seiner Allmacht besitzen! Dann möchten Wir durch eure Reihen gehen, Tränen trocknend, Trost bringend, Wunden heilend, Kraft und Gesundheit wiederschenkend.

Wir müssen Uns jedoch damit begnügen, wenigstens im Geiste in eurer Mitte zu sein: da stehen Wir, mit dem Herzen einer Mutter, am Krankenbett der Kinder; Wir verweilen bei den Eltern, die der Gedanke ängstigt, ihre Kinder vielleicht als Waisen zurücklassen zu müssen. Und einem jeden geben Wir Unsern Segen und bitten den allmächtigen Gott, den liebreichen Vater, er möge durch diesen Unsern Segen euch das schenken, was er in der besondern Vorsehungsordnung, die er für einen jeden von euch gewählt hat, für angemessen erachtet. Und möge der Herr geben, daß am Ende dieses Unseres unsichtbaren kurzen Besuches bei euch ein jeder an Leib und Seele die wohltuende Wirkung Unseres innigen Segens verspüre sowie auch den Trost des Wortes, das Wir aus ganzem Herzen an euch richten.

AUS DEM INHALT:

Christliche Haltung in der Krankheit

Zum Beginn der Fastenzeit

Der Seelsorger und die Lungenkranken

Seelsorge am Taubstummen

Nochmals Gedanken zu neuen Formen der Marienverehrung

Archäologische Forschungen in der Klosterkirche Muri

Im Dienste der Seelsorge

Ordinariat des Bistums Basel

Aus dem Leben der Kirche

1. Kranke, die mit ihrem Schicksal hadern

Siehe, Uns scheint, dort in jenem Gang sähen Wir einen jungen Mann, der leidet und sein Leiden verwünscht. Er war einst stark; er war schön; er bildete den Stolz der Eltern; jetzt ist er bedroht von einem Übel, das keine Schonung kennt, und das Herz der Eltern ist am Zerbrechen, weil sie fürchten, ihn verlieren zu müssen. Und der junge Mann selbst spürt, wie ihm das Leben gleichsam entflieht: Lebwohl Gesundheit! Lebwohl Kraft! Lebt wohl ihr stürmischen Hoffnungen! Lebt wohl ihr Pläne, liebkost mit der Begeisterung eines Kindes! Lebwohl Liebe! — Und der Jüngling lehnt sich auf: Warum? warum? Habe ich nicht auch ein Recht auf Leben? Und kann ein guter Gott mich so viel leiden lassen, mich sterben lassen? Was hab ich denn Schlechtes getan?

Wie viele seid ihr, o Söhne, o Töchter? Wie viele mit also entstelltem Gesicht, mit dem Zorn im Herzen und der Verwünschung auf den Lippen? Zu euch möchten Wir besonders gern hintreten, möchten Unsere Hand lind auf die fieberheiße Stirne legen. Wir möchten mit grenzenloser Zärtlichkeit einem jeden von euch zuflüstern: O zerquälte Seele, warum lehnst du dich so auf? Laß doch in das düstere Geheimnis des Schmerzes hineinfallen die Strahlen des Lichtes, die vom Kreuze Jesu ausgehen! Was hatte *er* Schlechtes getan? Siehe: vielleicht ist über deinem Lager oder in deinem Gang das Bild der Gottesmutter. Was hatte *sie* Schlechtes getan? — O trostlose, vom Leid niedergedrückte Seele, höre: Jesus und seine Mutter haben gelitten, sicher nicht für persönlich begangene Schuld, sondern freiwillig und in voller Übereinstimmung mit den göttlichen Absichten. Hast du dich nie gefragt warum?

Nehmt die Krankheit als Buße für begangene Sünden!

Vielleicht hast du das Unglück gehabt, Böses zu tun. Denk darüber nach! Vielleicht hast du Gott so oft und auf so vielfache Weise beleidigt. Du weißt, daß die Seelen für eine schwere Schuld die ewige Verdammnis verdienen; *du* hingegen bist noch am Leben, unter dem barmherzigen Auge Gottes, in den liebevollen Armen Marias. Wenn also der Herr nun auch daran wäre, eine deiner Schulden zu bestrafen, so solltest du dich deshalb nicht aufbäumen, noch sollst du verzagen; du bist ja nicht wie ein Sklave, den sein grausamer Herr straft, sondern ein Kind des Vatergottes, der nicht sich rächen, sondern dich bessern will. Er will, daß du ihm sagest: ‚Ich habe böse gehandelt', um dann seine Verzeihung dir zu gewähren, das Leben der Seele dir wiederzuschenken.

Nehmt die Krankheit als stellvertretende Sühne!

Aber auch wenn du nichts Schlechtes getan hättest, wenn du unschuldig wärest, dürftest du dich gleichwohl nicht auflehnen, denn tatsächlich kann die Idee von der Strafe nicht immer alle Krankheiten und menschlichen Unglücksfälle erklären. Erinnerst du dich, was im heiligen Eevangelium geschrieben steht? Eines Tages begegnete Jesus einem Blindgeborenen, und da die Jünger ihn fragten, ob jener selbst oder seine Eltern gesündigt hätten, antwortete Jesus: ‚Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, vielmehr sollen die Werke Gottes an ihm offenbar werden' (Joh. 9, 2—3). So sind also auch die Schicksalsschläge an Unschuldigen eine geheimnisvolle Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit. Doch wollen Wir dich nicht ermüden mit langen Überlegungen: schau einfach her, hier das Bild einer unbefleckten und heiligen Mutter; in ihrem Schoß hält sie den blutleeren Leib ihres göttlichen Sohnes. Kannst du dir etwa vorstellen, daß die schmerzhafte Gottesmutter gegen Gott fluche? Daß sie ihn frage nach dem Warum so großen Leids? — Wir hätten die Erlösung nicht, wenn jene Mutter ihr Kind nicht unter Qualen hätte sterben sehen; und für uns hätte es keine Möglichkeit der Rettung gegeben.

Auf euch alle, liebe Söhne und Töchter, die ihr euch noch nicht durchgerungen habt zum Amen der Ergebung und der Geduld, rufen Wir den Segen Gottes herab. Wir bitten dabei Gott, er möge einen Strahl seines Lichtes in eure Seelen senden, so daß ihr aufhört, mit eurem Willen seinem Plan, seinem Willen, seinem Werk euch entgegenzustemmen. Ihr möchtet zur Überzeugung gelangen, daß seine göttliche Vaterliebe euch in Güte gewogen bleibt, auch wenn sie es für nötig findet, den bitteren Kelch des Schmerzes darzureichen.

2. Kranke, die sich Gott als Opfer anbieten

Aber nicht immer ist es so, liebe Söhne und Töchter; nicht nur Seelen in der Auflehnung finden sich, nicht nur solche, die unter der Last des Leidens aufbegehren. Es gibt auch, Gott sei Dank, Seelen, die sich dem Willen Gottes ergeben; es gibt Seelen voll Heiterkeit, voll Frohmut; Seelen sogar, die direkt das Leiden gesucht haben. Gerade von einer solchen hörten Wir eines Tages erzählen — es war im strahlenden Heiligen Jahr, als Unsere Kinder außergewöhnlich zahlreich aus allen Teilen der Welt zu Uns herbeiströmten:

Sie war ein Mädchen, 20 Jahre alt, von bescheidener Herkunft. Ihr hatte der Herr eine große natürliche Frische geschenkt, gepaart mit einer ebenso großen Reinheit. Alle spürten, wie ein Zauber von ihr ausging, der Wohlgeruch eines untadeligen Lebens. Doch eines Tages überkam sie die Furcht, sie könnte andern Gelegenheit zur Sünde werden, und da sie so etwas wie eine innere Gewißheit darüber erhalten hatte, ging sie hin, empfing Jesus, und in einem Aufschwung von Großherzigkeit bat sie ihn, ihr alle Schönheit und sogar die Gesundheit wegzunehmen. Und Gott erhörte sie; er nahm das Angebot dieses Lebens an, zum Heile der Seelen. Sie lebt noch heute, wie Wir wissen, auch wenn sie glüht und sich verzehrt wie eine lebendige Flamme vor dem Thron der Gerechtigkeit und der Liebe Gottes. Sie begehrt nicht auf und murrt nicht. Sie frägt Gott nicht: ‚Warum?' Immer hat sie ein Lächeln im Antlitz, indes sie in der Seele unentwegt die Ruhe und die Freude bewahrt. *Sie* müßte man fragen, warum sie das Leiden annimmt, warum sie sich daran freut, warum sie es sogar gesucht hat. Und wie sie, so müßte man Tausende von Seelen fragen, die sich als schweigende Opfer ganz Gott darbieten.

3. Der Glaube kennt noch weitere Sinngebungen der Krankheit

Liebe Söhne und Töchter! Wenn vor euerem matten Krankenblick das ganze Weltall zusammenschrumpft, düster und schwer im engen Raum eines Zimmerchens, so erhält es im Licht des Glaubens sogleich wieder seine unbegrenzten Ausmaße. Gewiß, der Glaube macht euch nicht das Leiden an sich zu etwas Lieben, doch er läßt euch einsehen, zu welchen hochedlen Zielen die Krankheit heiter angenommen und sogar ersehnt werden kann.

Da ein Mann! Ob er viele Schuld abzubüßen oder nur wenig Flecken in der Seele hat: das Leid wird ihn reinigen. — Da eine junge Frau! Sie war gut und recht, aber sie hatte noch nicht jenen starken Charakter, der einer Gattin und Mutter so notwendig ist: das Leiden war für sie wie ein Feuer, das sie gestählt hat und so ihr eine große Festigkeit verlieh. — Und du! Vielleicht hast du dich nach dem Martyrium gesehnt; du hattest geträumt, daß auch für dich die Gelegenheit kommen würde, für Jesus zu leiden; Gib Gott die Ehre: dieses Darniederliegen deines Körpers ist wie ein Vergießen des Blutes, ist eine wirkliche Form des Martyriums. — Und du! Du möchtest Werkzeug des Lebens für ihn sein? Sieh, in der Krankheit kannst du das Kreuz finden, kannst daran geheftet werden, um dir selbst abzusterben, damit *er* sich deiner bediene und lebe. — Wie viele von euch, liebe Söhne und Töchter, möchten Jesus helfen, Seelen zu retten! Wohlan, opfert ihm eure Leiden auf nach der Meinung und Absicht, in der er selber sich beständig auf den Altären opfert. Euer Opfer, vereinigt mit dem Opfer Jesu, wird viele Sünder zum Vater heimkehren machen; viele Ungläubige werden den wahren Glauben finden; viele schwache Christen werden die Kraft erhalten, die Lehre und das Gesetz Christi ganz zu leben. Und an dem Tage, an welchem im Himmel das Geheimnis der Vorsehung in der Heilsordnung enthüllt werden wird, werdet ihr endlich verstehen, wie sehr die Welt der Gesunden in eurer Schuld steht.

Seht, liebe Söhne und Töchter, Wir verlassen euch wieder. Wir bitten Jesus, den Freund der Leidenden, er möge neben euch bleiben, er möge in euch bleiben. Wir bitten die Unbefleckte Jungfrau, eure liebende Mutter, sie möge euch mit ihrem Lächeln stärken und unter ihrem Mantel beschützen.»

(Originalübertragung für die «KZ.», von Dr. K. Sch.)

Zum Beginn der Fastenzeit

Der Feind im Evangelium vom ersten Fastensonntag und im Hymnus der Sonntagskomplet

Das Weltall hast Du, Gott, gemacht.
Sei heute nacht uns Wehr und Wacht
im Licht der Gnade, die besteht,
es kommt die Nacht, die Sonne geht.

Entweichen soll, was Nacht erträumt,
die Phantasie, die überschäumt,
erliegen soll der Feind im Streit,
dann bleibt der Leib auch unentweiht.

Gewähre das, Du Vater mild,
Du Sohn, des Vaters Ebenbild,
Du Geist mit ihm, der wesensgleich
der Herrscher ist im Gottesreich.

Kürzer und kräftiger könnten wir das Nachtgebet (lucis ante terminum) nicht machen. Seine Kraft liegt im Vertrauen auf Gott. Dieses Vertrauen beruht auf Macht und Güte. Gott kann helfen, Gott will helfen. Er ist ja der Schöpfer (rerum creator). Was er geschaffen hat, wird er auch schirmen und schützen. Aber vom Geschöpf gebeten will er sein (mane nobiscum). Für seinen Willen bürgt seine Zuneigung zu uns (clementia). Wehr und Wacht ist notwendig (sis praesul et custodia). Es droht Gefahr. Der Feind steht vor den Toren, ja seine Spießgesellen sind schon im Herzen jener, die Gebet und Fasten versäumen (Mark. 9, 28). Der erste Fastensonntag malt im Evangelium ein packendes Bild von diesem Feind. Der Evangelist bedient sich täglicher, auf Menschen bezogener Ausdrücke (er trat heran, nahm, stellte, verließ ihn). Ohne Zweifel erschien also der Feind in sichtbarer (wohl menschlicher) Gestalt. Es handelt sich um reale, nicht visionäre Vorgänge (Mader). Der Versuchung zum Mißtrauen auf Gott folgt eine Versuchung zur Vermessenheit. Hinterlistig «stützt» sich der Verächter des Wortes Gottes gerade auf jenen Psalm der Heiligen Schrift, der ein Hochgesang auf das Vertrauen auf Gott ist, auf Ps. 90, eine Edelperle des Psalteriums (Wolter). «Seinen Engeln hat Gott deinetwegen befohlen, daß sie dich beschützen auf all deinen Wegen.» Das gilt aber nicht für Selbstmörder. «Stürze dich hinab!» Jesus pariert den Schlag des Feindes durch das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes (Eph. 6, 17). Wie zur Sühne für das frivole, dem Worte Gottes vom Satan angetane Unrecht stellt die Liturgie den wahren Sinn des Ps. 90 ins helle Licht. Der Traktus der heiligen Messe ist gleichsam ein Präludium zum Evangelium. Es warnt alle, die wähnen, ohne göttliche Wehr und Wacht mit dem Feinde fertig zu werden. Es ermutigt aber auch beim Nachtgebet zum Gottvertrauen. Wenn uns im Schlaf ein Engel zu Füßen und ein Engel zu Häupten ist, werden uns Gaukeleien einer feindlichen Phantasie nicht schaden. Doch nicht umsonst wiederholt das Brevier die Fasten hindurch in Laudes und Vesper, in Versikel und Responsorium die ernste Erinnerung an die Versucherszene mit den Worten des Ps. 90: «Angelis suis Deus mandavit de te ut custodiant in omnibus viis tuis» (11, 12). Vgl. dazu noch Introitus, Offertorium und Communio der Messe des ersten Fastensonntags.

Can. Dr. Kündig, Schwyz.

Der Seelsorger und die Lungenkranken

Es geht hier nicht um die eigentliche Seelsorge der Lungenkranken in den Sanatorien. Diese Seelsorge ist Aufgabe der Hausgeistlichen und der dortigen Ortsgeistlichkeit. Wir möchten auf einige Dinge hinweisen, die für sehr viele Seelsorger, aus deren Pfarreien Lungenkranke in den Heilstätten leben, von Bedeutung sind.

Es ist eine Tatsache, daß noch heute, trotz allen präventiven Maßnahmen und trotz allen Bemühungen der Fürsorgestellen und der Antituberkulosenliga, trotz dem großen Fortschritt der medizinischen Wissenschaft die Tuberkulose eine sehr ernste Krankheit ist, die noch immer einen verhältnismäßig großen Teil des Volkes gefährdet. Man gibt sich auch bei neuen Mitteln gegen die Tuberkulose keiner Täuschung hin. Durch neue Mittel, heute vor allem durch chirurgische Eingriffe, werden viele Kranke gerettet, die sonst wahrscheinlich verloren wären. Diese Mittel tragen auch dazu bei, daß der Kranke verhältnismäßig schneller gesund wird, aber sie ersetzen nicht die lange Kur in besonderen Sanatorien, die auch im günstigsten Fall mehrere Monate dauert. Es ist bis jetzt durch kein Mittel gelungen, die Tuberkulose in ambulatorischer oder kurzer klinischer Behandlung zu heilen. So ist es durch die neuen Mittel auch nicht gelungen, die besonderen Umstände, unter denen die Lungenkranken zu leiden haben, wesentlich zu ändern, obwohl auf diesem Gebiet vieles geschehen ist. Die besonderen Umstände, die sich bei Lungenkranken bemerkbar machen, sind vor allem folgende:

Die Tuberkulose ist eine ausgesprochen heimtückische Krankheit. Manchmal sind die Symptome so gering oder so allgemein, daß man sie gar nicht merkt oder nicht beachtet. Die Entdeckung der Krankheit kann eine große Überraschung, geradezu ein seelischer Schock sein. Der Kranke kann dadurch innerlich in eine Disposition kommen, die für die Überwindung der Krankheit sehr ungünstig ist. Es ist ja bekannt, welche entscheidende Rolle der Lebensmut, die Energie, der Wille, wieder vollständig gesund zu werden, bei der Heilung der Tbc spielen. Beim Ausbruch der Krankheit brauchen die Kranken gewöhnlich der Aufmunterung, des mitfühlenden Wortes, das ihnen hilft, trotz des Unglücks den Mut nicht zu verlieren und an die Zukunft zu glauben. Die Ärzte sind sich dieser Aufgabe, dem Patienten zuerst Mut zu machen, gewöhnlich voll bewußt. Hier hat aber auch der Seelsorger, der Priester, der mit dem an der Tbc Erkrankten in Verbindung steht, sei es im Jugendverein, in der Erziehung oder durch allgemein seelsorgliche oder rein persönliche Beziehungen, eine erste große Aufgabe. Er kann dem Kranken vom übernatürlichen Standpunkt her den Mut zu machen versuchen, ihm einen Lichtstrahl des Vertrauens auf Gott und der Ergebung in den göttlichen Willen in seine Dunkelheit mitgeben. Der Seelsorger des Heimatortes kann das oft besser tun als der Hausgeistliche im Sanatorium — wenn ein solcher überhaupt da ist —, der dem Patienten fremd ist. Dieses Aufmuntern des Kranken durch den persönlichen Kontakt, durch Briefe, durch Zusendung von Büchern und Zeitschriften und auf andere Weisen ist sicher eine schöne und auch dankbare seelsorgliche Aufgabe den Lungenkranken gegenüber.

Der größte Teil der Lungenkranken sind verhältnismäßig junge Leute. So ist z. B. aus der Statistik eines katholischen Sanatoriums in Davos ersichtlich, daß von 245 Patienten eines Jahres, 103 Männer und 142 Frauen, 42 (16 Männer und 26 Frauen) im Alter von 16 bis 20 Jahren waren, 100 (45 Männer und 55 Frauen) im Alter von 21 bis 30 Jahren, 55 (19 Männer und 36 Frauen im Alter von 31 bis 40, 26 (12 Männer, 14 Frauen) im Alter von 41 bis 50, 16 (7 Männer und 9 Frauen) im Alter von 51 bis 60 und nur 3 Männer über 61 Jahre alt waren. Es ist nur ein Beispiel, aber dieses Beispiel zeigt doch das allgemeine Bild: die meisten Lungenkranken sind junge Menschen, die oft noch keinen Beruf haben, also noch in der Lehre oder im Studium sind, oder gerade am Anfang ihres selbstständigen Lebens stehen. Das Herausgerissenwerden aus diesen verheißungsvollen und zukunftsfrohen Umständen ist für den Kranken sehr schwer, vor allem für diejenigen, die vielleicht gerade vor kurzem ihre Familie gegründet haben. Und weil jeder weiß, daß die Tuberkulose einen langen Aufenthalt im Sanatorium notwendig macht, weil der Kranke das bald bitter an sich erfahren muß, ist der Unterbruch des Studiums oder der Lehre, das Aufgeben der Stelle oder das Verlassen der jungen Familie für ihn außerordentlich schwer. Man erlebt in den Sanatorien oft erschütternde Fälle, die wirklich tragisch sind, denen dann Niedergeschlagenheit, Mutlosigkeit und fast Verzweiflung folgt. Der Seelsorger soll für diese Seite des menschlichen Elends empfindlich sein. Er soll doch mit allen Mitteln versuchen, das Unglück zu lindern, dem Kranken zu helfen, damit er sein Schicksal leichter trage. Die Angehörigen daheim werden oft nicht minder der Hilfe des Priesters bedürfen, weil sie nicht weniger hart betroffen sind.

Die Kur der Lungenkranken dauert gewöhnlich länger als man meint, 6 bis 9

Monate sind fast unentbehrlich, gewöhnlich noch mehr. Dabei fühlt sich aber der Kranke wohl, wenn er nicht gerade operiert wurde oder wenn er nicht in einem allgemein schlechten Zustand ist. Er braucht auch nicht ständig im Bett zu liegen. Vielen Patienten, die sich im Sanatorium aufhalten müssen, würde man gar nicht ansehen, daß sie krank sind. Und auch wenn die Kranken liegen müssen, besteht ihre ganze «Arbeit» eben nur im Liegen. Hier ergibt sich das große Problem der Beschäftigung der Kranken in den Lungensanatorien. Für eine geistige Arbeit sind nicht alle aufgeschlossen, oft fehlen Voraussetzungen dazu. Man versucht heute — und mit gutem Erfolg — sehr viel. Das «Band», die Organisation, die den Lungenkranken helfen will, veranstaltet Sprach-, Buchhaltungs-, Maschinenschreibkurse, Malen, Handarbeiten usw. In den einzelnen Sanatorien werden Vorträge, Kinovorstellungen, gesellschaftliche Anlässe, Schach- und Jaß-Turniere durchgeführt. Trotzdem bleibt dem Patienten noch viel freie Zeit übrig. Es kann ein großer Schaden entstehen, wenn diese Zeit durch Lektüre schlechter Bücher, zweifelhafter Zeitschriften ausgefüllt wird, oder wenn sich der Kranke Grübeleien, Träumereien oder seelischer Depression oder Verbitterung überläßt. Dadurch kann bei manchem die Zeit der körperlichen Kur zum seelischen Verfall werden.

Der Priester kann und soll hier helfen. Zuerst dadurch, daß er dem Kranken das eine oder das andere gute Buch mitgibt oder später schickt. Im Sanatorium nehmen sich nicht alle Mühe, gute Bücher zu suchen, abgesehen davon, daß es nicht überall gleich gute Gelegenheiten gibt, solche Bücher zu finden. Darum soll dem Kranken die Lokalzeitung, das Pfarrblatt, das Vereinsorgan zugesandt werden. Was von daheim kommt, wird den Kranken mehr interessieren. Wenn der Patient Mitglied eines Vereins war, soll man ihm weiter alle Programme, Einladungen, Berichte usw. schicken. Dadurch wird er den Kontakt mit seiner früheren Umgebung, das Interesse für das Leben und die Arbeit im Verein behalten, kurz, er wird in seiner Krankheit nicht aufgehen, nicht nur seine Fieberkurve studieren, nicht nur in der engen Welt des Sanatoriums leben, sondern sich seelisch noch in seinem Heimatort, in seiner Pfarrei und in seinem Verein daheim fühlen.

Diese lebendige Verbundenheit mit der Umgebung und mit dem Leben, aus dem der Kranke herausgerissen wurde, ist wichtig vor allem dann, wenn der Kranke den Mut zu verlieren beginnt, weil die Krankheit schon lange dauert oder die Aussichten schlecht sind. Hier soll gerade auf diese Weise dem Kranken gezeigt werden, daß man ihn noch nicht aufgegeben hat, daß man noch auf ihn zählt und auf ihn wartet, daß er noch eine Aufgabe zu erfüllen hat. Das wird dem Patienten immer wieder Mut geben und ihm manchen stillen Trost bringen. Der Seelsorger kann durch kleine Anregungen im Heimatort oder im Verein viel Gutes tun.

Weil die Tuberkulose eine ansteckende Krankheit ist, bringt sie mit sich, daß der Lungenkranke «gezeichnet» ist. Man hat Angst vor ihm, man meidet ihn, er ist aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, fast wie ein Aussätziger. Auch nach seiner vollen Genesung ist man oft voll Mißtrauen ihm gegenüber. Man will ihn nicht mehr als volles Mitglied der Gemeinschaft aufnehmen. Manchmal nimmt dieses Mißtrauen so grobe Formen an, als ob die Krankheit eine Schande wäre, die der Kranke selber verschuldet hat. Wegen eines solchen Mißtrauens können Lungenkranke seelisch viel leiden. Abgesehen davon, daß dieses Mißtrauen oft ganz unbegründet ist, nur ein Vorurteil — denn ein Lungenkranker kann wieder vollständig gesund werden und dann auch gesund bleiben —: auf menschliche Rücksicht und Takt hat wohl jeder Anrecht, ein Leidender und Geprüfter noch mehr. Der Seelsorger wird dieses wehtuende Verhalten dem Kranken gegenüber peinlich meiden und tatkräftig helfen, Vorurteile zu überwinden. Diese Aufgabe kann sehr konkret werden bei der Entlassung des Patienten aus dem Sanatorium oder z. B. beim Suchen einer neuen Stelle.

Seit einigen Jahren wird in der Schweiz am ersten Sonntag im März der Krankensonntag durchgeführt. Dies ist gewiß ein sehr schöner Gedanke, dem die wahre Nächstenliebe zum leidenden Mitmenschen zugrunde liegt. Kaum ein anderer Kranker wird die wohltuende Aufmerksamkeit und Liebe so zu schätzen wissen wie der Lungenkranke, der Monate lang im Sanatorium liegt. Deswegen soll der Seelsorger den Krankensonntag nicht einfach unbeachtet und stillschweigend übergehen. Er soll ihm zuerst einen tiefen religiösen Sinn geben: an diesem Sonntag soll man für die Kranken besonders beten, wenn möglich soll auch in der Predigt vom Sinn und Segen der Krankheit gesprochen werden. Und dann den Kranken auch einen kleinen Liebesdienst erweisen und andere darauf aufmerksam machen und sie dazu aufmuntern! Am Krankensonntag soll allen zum Bewußtsein kommen, daß die Kranken zu unserer Gemeinschaft gehören, daß sie nicht ausgeschlossen und vergessen sind. Diese Verbundenheit soll sich in echter und tatkräftiger, christlicher Liebe zeigen.

Dr. Alois Sustar, Professor, Schwyz

Seelsorge am Taubstummen

Der Gebrechliche bedarf in besonderer Weise unserer aufmerksamen, helfenden Liebe. Es gilt, bei ihm nicht nur das körperliche Gebrechen fürsorgerisch zu betreuen, sondern vor allem auch das durch seine Behinderung in Mitleidenschaft gezogene Seelenleben zu berücksichtigen. Vollwertige Hilfe bringen wir einem solchen Menschen erst, wenn wir ihn ganz zu erfassen suchen, an Leib und Seele. Wenn darum irgendwo die enge Zusammenarbeit zwischen Fürsorge und Seelsorge notwendig ist, dann bei der Gebrechlichenhilfe. Diese Überlegungen haben den Schweizerischen Verband für Taubstummenhilfe veranlaßt, die Seelsorger beider Konfessionen zu einem dreitägigen Kurs (1.—3. März 1954) in die Taubstummenanstalt St. Gallen einzuladen. Nebst der Vermittlung wertvoller Anregungen für die seelsorgliche Betreuung der Taubstummen wollte der Kurs ganz allgemein auf die Notwendigkeit dieses Pastorationszweiges aufmerksam machen.

Der Taubstumme ist ein einsamer Mensch. Die Welt um ihn ist lautlos. Bei all seinen Vorstellungen und Erlebnissen kommt ihm kein akustisches Erfassungsvermögen zu Hilfe, weil das Gehör mit seinen Funktionen ausbleibt. Durch diesen Mangel ist der Taubstumme in seiner geistig-seelischen Entwicklung gehemmt, in seinem ganzen Verstandes-, Gemüts- und Willenslebens aufs nachteiligste beeinflußt Selbst nach mühsamer Erlernung der Sprache in der Sonderschule bleibt er meist ein Fremder in seiner Umgebung. Es ist vor allem die Aufgabe des Seelsorgers, diesen «einsamen Fremden» in die Gemeinschaft der Pfarrfamilie zurückzuführen. Wie hat es jener Kaplan gemacht: er berief einen 19jährigen Gehörlosen als Kassier in den Vorstand der Jungmannschaft und wirkte auf diese Weise entscheidend auf die religiös-sittliche, ja berufliche Entwicklung des Burschen ein.

Die seelisch-geistige Not des Taubstummen ist vielseitig. Durch den Ausfall des Gehörsinns ist er meistens kaum fähig, hinter den sichtbaren Dingen die unsichtbaren, tiefern Zusammenhänge zu begreifen und zu beurteilen. Er neigt stark dazu, sich dem Urteil der Masse anzuschließen. Als Augenmensch wird er durch das Sichtbare sehr beeindruckt und für die Welt des Sinnlichen und des Scheines besonders zugänglich. Wo sich Taubstummheit mit geistiger Schwäche verbindet, ist diese seelisch-geistige Not um ein Vielfaches größer.

Das religiös-sittliche Leben des Taubstummen leidet an einer gewissen Oberflächlichkeit und Wankelmütigkeit. Oftmals ist Religion bei ihm etwas rein Äußerliches, die Sittlichkeit etwas rein Formales. Es bestehen eben intellektuelle Schwierigkeiten, dem ganz im Anschaulichen befangenen Geiste des Taubstummen die abstrakten Wahrheiten der Religion lebendig werden zu lassen und das Verständnis für die tiefern moralischen Gründe zu wecken.

Der Taubstumme, der das Glück hatte, in einer Sonderschule Sprache und Wissen sich anzueignen — und das darf heute keinem taubstummen Kinder mehr vorenthalten werden —, hat dort in der Regel auch die Kenntnisse über die wichtigsten Glaubenswahrheiten erworben. Wenn aber diese in der Anstalt gewonnene religiöse Bindung später nicht eigens gepflegt wird,

so verkümmert sie recht bald, und ohne sie wird das Leben des Taubstummen inhaltsleer. Er braucht — wenn wir so sagen dürfen — die Religion viel mehr als der Normalsinnige, weil sein Lebenskampf so viel härter, sein Lebenslos so viel schwerer ist als das des Hörenden, und es ihm viel Mühe kostet, den Sinn seines Gebrechlichen-Lebens zu erfassen.

Hieraus erhellt die *Notwendigkeit der Betreuung der Taubstummen* durch den Seelsorger. Vor allem andern gilt es, sein Vertrauen zu gewinnen. Wenn dieser im Priester einmal den Freund und Helfer gefunden hat — und das Verlangen nach Anschluß und Verstandenwerden ist in ihm sehr stark —, dann schenkt er ihm eine kindliche Treue. Dieses einmal geschaffene Vertrauensverhältnis ist die Brücke zur religiösen Belehrung, die kaum für jemand notwendiger ist als für den Taubstummen.

Die Liturgie der katholischen Kirche mit ihren reichen Formen von symbolischer Handlung und Gebärde und die bildliche Darstellung von Glaubensinhalten ist aufs beste geeignet, das religiöse Denken und Empfinden eines visuellen Typs wie des Taubstummen anzuregen und zu vertiefen. Es gibt kaum einen «Leitfaden», der ihm die religiösen Wahrheiten leichter nahebringen könnte als die heilige Messe und in ihrem Zusammenhang die Sakramente. Ausgehen müssen wir dabei immer von dem, was das Auge sieht — vom Kreuzzeichen, von der Verbeugung, von der äußern Gebetshaltung, vom Altarkuß, von den liturgischen Farben, ja sogar von Kerzen und Blumen. Für den Taubstummen hat das alles vermehrte Bedeutung. Bei ihm geht jede Erkenntnis über das Auge, und er ist daher geradezu gierig auf die Erklärung all dessen, was er sieht.

Die seelsorgliche Führung durch die heilige *Beichte* bedeutet für den Taubstummen eine wertvolle Hilfe zur Erkenntnis seiner Verantwortung Gott und dem Menschen gegenüber. Für das Beichthören der Taubstummen kommt natürlich nur das geschlossene Zimmer bzw. die Sakristei in Frage. Der Priester achte darauf, daß sein Gesicht im Licht ist, um dem Beichtkind das Ablesen von den Lippen zu ermöglichen. Er soll nicht schreien, sondern sich der gewöhnlichen Lautstärke bedienen. Wichtig ist auch, daß der Taubstumme weiß, wo und bei welchem Priester er beichten kann.

Der Taubstumme kann die für den Schwerhörigen so wertvolle Hilfe eines Hörapparates nicht gebrauchen, da sein Ohr völlig taub ist oder der allfällig vorhandene Hörrest höchstens den Schall oder einige Vokale wahrnimmt. Er liest von den Lippen des Sprechenden ab, der sich bemüht, langsam, deutlich und in kurzen Sätzen zu sprechen. Die Predigt muß sich durch die Einfachheit der Gedankengänge auszeichnen, damit auch die geistig Schwachen davon etwas verstehen können. Mimik und Gebärde unterstreichen, was durch die sprachliche Betonung nicht erreicht werden kann. Das Gesprochene muß lebensnah und anschaulich vorgetragen werden. Die Predigt darf auch nicht zu lang sein, weil das Ablesen sehr ermüdet. Eine gute Taubstummenpredigt wird von den «Zuhörern» immer dankbar und freudig aufgenommen.

Im Schweizerischen Cartiasverband besteht eine eigene Fachgruppe für Taubstummenhilfe, deren Aufgabe es ist, Probleme der Taubstummenbildung und -betreuung zu studieren. Viel Freude bereiten jeweilen die Rundbriefe, die regelmäßig an alle katholischen Taubstummen der Schweiz versandt werden. Ein Erlebnis seltener Art ist die alle zwei Jahre stattfindende Taubstummen-Wallfahrt nach Einsiedeln. In den vergangenen Tagen (26. Februar — 1. März 1954) ist im Bruderklausenhof in Sarnen ein religiöser Bildungskurs für Taubstumme durchgeführt worden. Eigentliche *Gottesdienste für Taubstumme* werden in der deutschsprachigen Schweiz von neun Geistlichen gehalten, sie sind Taubstummenseelsorger im Nebenamt, während auf protestantischer Seite drei Pfarrer hauptamtlich Taubstummenseelsorge ausüben (in Bern, Zürich und St. Gallen-Appenzell) und zwölf als nebenamtliche Taubstummenpfarrer wirken. Überaus wertvoll sind jeweilen die im Anschluß an die Gottesdienste oder außerhalb derselben organisierten Zusammenkünfte, Film- und Lichtbildervorführungen, Weihnachtsfeiern, Einkehrtage. Seit einigen Jahren findet in Zürich alljährlich im Advent ein Einkehrtag statt, an dem durchschnittlich 40 katholische Taubstumme teilnehmen. Ähnliche Veranstaltungen finden auch an andern Orten der Schweiz statt.

Die statistischen Erhebungen im schweizerischen Taubstummenwesen sind leider noch nicht so weit gediehen, daß der katholische Prozentsatz der schätzungsweise 8000 bis 10 000 Taubstummen genau festgestellt werden könnte. Die Vermutung liegt aber nahe, daß unser Anteil einen Drittel übersteigt. Eine intensivere Betreuung der katholischen Taubstummen wäre dringend notwendig. Es müßten Mittel und Wege gefunden werden, vor allem den oft sehr abgelegenen und zerstreut wohnenden Taubstummen in unsern Berggegenden mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Gerade für die Vereinzelten ist eine individuelle Seelsorge unbedingt nötig. Abschließend sei darauf hingewiesen, daß die Taubstummen ein eigenes Organ besitzen, die «Schweizerische Gehörlosenzeitung». Sie enthält für die katholischen Leser eine monatlich erscheinende Beilage «Katholische Frohbotschaft». (Verwaltung: Sonnmattweg 3, Münsingen, Bern.)

Hans Brügger, Vikar, Zürich

Nochmals Gedanken zu neuen Formen der Marienverehrung

Die Bedenken zu einer neuen Form der Marienverehrung, die wir in Nr. 7, S. 78/79 der «KZ.» äußerten, haben der Redaktion eine ganze Reihe zustimmender Zuschriften und Artikel und dankbare mündliche Äußerungen von Seelsorgern eingebracht, die in dieser Sache im Zweifel waren und nun, wie sie schreiben, eine klare Antwort auf die Frage bekommen haben.

1. Als einzige Zuschrift anderer Auffassung ist bis zur Niederschrift dieser Zeilen die Darlegung eines jungen, eifrigen Seelsorgspriesters aus einer Diasporapfarrei eingegangen, der «die Pilgerfahrt Unserer Lieben Frau von Fatima» verteidigt und darauf hinweist, daß es dabei um die Verbreitung der «Botschaft von Fatima» gehe, die von uns Buße, Verehrung des makellosen Herzens Mariä und den täglichen Rosenkranz zur Rettung der Sünder und zur Bekehrung Rußlands verlange. Die Pilgerfahrt des Gnadenbildes von Fatima ist, wie er schreibt, ein Mittel, die Botschaft von Fatima in unserm Volk zu verkünden. Er verteidigt die Lichterprozession mit dem Hinweis darauf, daß das Lichtsymbol in der Liturgie oft verwendet werde, vor allem in der Heiligen Osternacht, und daß die Lichterprozession wirklich zu einem gemüthaften Erlebnis werden könne, das man an Marienwallfahrtsorten besonders gern pflege. Christus verlange, daß man Gott auch aus ganzem Gemüte liebe. Was man bloß verstandesmäßig erfaßt habe, führe kaum zur Tat, sondern was zu einem persönlichen Erlebnis geworden sei. Selbst dann, wenn solche gemüthafte Erlebnisse wieder abklingen, wie das auch bei andern außerordentlichen seelsorglichen Veranstaltungen geschehe, so sei das fromme und eifrige Gebet vor der Statue der Mutter Gottes von Fatima während 14 Tagen bei gefüllter Kirche doch wertvoll gewesen. Manche haben den Rosenkranz beten und liebengelernt. In den Herzen vieler sei die Verehrung zur reinsten Jungfrau wieder groß und mächtig geworden. Er erwähnt auch Bekehrungen von Sündern und die Förderung des Familienrosenkranzes.

2. Bis dahin gehen wir mit den Ausführungen unseres geistlichen Mitbruders durchaus einig. Sie widersprechen dem nicht, was wir in unserm Artikel dargelegt haben. Es muß einzig auf einen Grundsatz verwiesen werden, der oft nicht so beachtet wird, wie es notwendig wäre: Die religiösen Gemütsbewegungen sind insofern gut, als sie eine richtige und einwandfreie Glaubenserkenntnis und Glaubensvorstellung begleiten. Sobald sie aber in den Dienst unrichtiger oder gar falscher religiöser Überzeugungen treten, führen gerade die gemütsmäßigen Werte der religiösen Betätigung auf Abwege. Denken wir zur Illustration dieses Grundsatzes etwa an die Bekenntnisse mancher Sektenmitglieder, die ihre Teilnahme an ihren Gemeinschaften damit begründen, man würde dort für Herz und Gemüt mehr empfangen als in der Kirche. Wo der Verstand über das Gemüt

nicht dominiert und ihm die Richtung angibt, sind der rechte Glaube und die sittliche Ordnung gefährdet, wie uns das tägliche Leben in der Seelsorge täglich neu bestätigt. Unsere Hauptbedenken aber gingen gegen die Glaubensvorstellungen der Veranstalter dieser Pilgerfahrten der Fatimastatue in unserm Land. Gegen diese Hauptbedenken hat unser Mitbruder keine Gegenargumente vorgebracht. Gerade dieser Umstand beunruhigt uns.

3. Hingegen wollen wir ein Argument seines gegenteiligen Standpunktes sehr ernst nehmen. Der Verfasser zitiert eine Stelle aus der Radioansprache des Heiligen Vaters Papst Pius XII. an die in Fatima versammelten Pilger bei den Abschlußfeierlichkeiten des Heiligen Jahres vom 13. Oktober 1951. In dieser Ansprache kommt er in von hoher Beredsamkeit zeugenden Sätzen auf die segensreichen Wirkungen dieser Art der Pilgerfahrt des Bildes Unserer Lieben Frau von Fatima zu sprechen. Unser geistlicher Mitbruder folgert daraus, es zeuge nicht von priesterlichem und kirchlichen Geist, wenn man diese Papstworte überhöre und wenn Priester dennoch Bedenken gegen die Pilgerfahrt der Marienstatue von Fatima hegen wollten.

4. Dazu ist ein dreifaches zu bemerken:

a) Wenn der Papst bei bestimmten Völkern und Nationen einen religiösen Brauch, welcher der dortigen Mentalität angemessen ist und sich seelsorglich gut auswirkt lobend erwähnt, dann heißt das nicht ohne weiteres, daß man diesen Brauch auch in Ländern mit andern Verhältnissen einführen müsse. Sonst hätten sich auch unsere schweizerischen Bischöfe den Vorwurf der Unkirchlichkeit zuziehen müssen, als sie beschlossen, eine pflichtgemäße Einführung der Pilgerfahrten von Marienstatuen in den Diözesen der deutschsprachigen Schweiz nicht einzuführen und zu propagieren, obwohl ihnen ein entsprechender Antrag vorlag.

b) Wenn der Papst in einer feierlichen Radioansprache das Gute eines bereits durchgeführten seelsorglichen Unternehmens anerkennt, dann braucht damit noch nicht gesagt zu sein, daß dagegen keine Bedenken bestehen können, die der Papst entweder im Moment verschweigt, oder die ihm vielleicht bis zur Stunde nicht zur Kenntnis gekommen sind.

c) Daß die oben erwähnte Ansprache jedoch für uns keinen verpflichtenden Charakter hat, beweist eindeutig die Tatsache, daß der Papst in der Enzyklika Fulgens Corona, durch die er am 8. September 1953 das Marianische Jahr verkündet, unter den Formen der Marienverehrung die pilgernde Madonna mit keinem Wort erwähnt und auch nicht auf die besondere Bedeutung der Statue von Fatima zu sprechen kommt. Wie aus dem nachfolgenden wörtlichen Zitat aus der Enzyklika hervorgeht, schweben ihm als viel geeignetere Andachtsformen solche vor, die uns vertrauter sind. Hören wir seine diesbezüglichen Andachtsformen:

«Um dies (die Feier des Marianischen Jahres) nun leichter und wirksamer durchführen zu können, wünschen Wir, daß in allen Diözesen geeignete Predigten und entsprechende Vorträge gehalten werden, durch die diese christliche Wahrheit in den Herzen heller aufleuchten soll, und zwar so, daß der Glaube des Volkes vermehrt und seine Andacht zur Gottesmutter Maria täglich mehr entflammt werde. Alle mögen sich daher vornehmen, mit freudigem Eifer dem Beispiele der Gottesmutter zu folgen.

Da sich nun in allen größern und kleinern Städten wie auch Dörfern, wo die christliche Religion blüht, eine Kirche oder wenigstens auch nur ein Altar findet, auf dem ein Gnadenbild der allerseligsten Jungfrau Maria dem christlichen Volk zur Verehrung aufgestellt ist, so wünschen Wir, Ehrwürdige Brüder, daß die Gläubigen möglichst oft sich dort zusammenfinden. Und zwar sollen sie dort nicht nur für sich allein beten, sondern auch gemeinsam wie aus einem Munde und einem Herzen flehentliche Bittgebete zu unserer liebreichen Mutter emporrichten.

Wo aber — was in fast allen Diözesen der Fall ist — ein Heiligtum sich befindet, in dem die jungfräuliche Gottesmutter mit besonderer Andacht verehrt wird, dorthin mögen das ganze Jahr hindurch an festgesetzten Tagen fromme Pilgerscharen zusammenströmen und offen vor aller Welt eindrucksvolle Erweise ihres gemeinsamen Glaubens und ihrer gemeinsamen Liebe der allerseligsten Jungfrau darbringen. Das wird bestimmt — Wir zweifeln nicht daran — bei der Gnadengrotte in Lourdes der Fall sein, wo die Unbefleckte so innig verehrt wird. Als Vorbild aber für alle soll Rom, die Ewige Stadt, vorangehen, die schon seit Anbeginn des christlichen Zeitalters ihrer himmlischen Mutter und Patronin in besonderer Verehrung huldigte. Nicht wenige Gotteshäuser befinden sich hier — wie ja alle wissen —, in denen sie von den Römern verehrt wird. Das großartige Marienheiligtum der Ewigen Stadt ist aber die Liberianische Basilika, in der immer noch das Mosaik Unseres Vorgängers Sixtus' III. seligen Angedenkens erstrahlt, ein hervorragendes Denkmal der Muttergotteswürde der Jungfrau Maria. In dieser Basilika schaut das Bild ‚Salus populi Romani', ‚Maria Heil des römischen Volkes', dem Betenden liebreich entgegen.»

Hätte der Papst am 13. Oktober 1951 seine Sätze als verpflichtende Anweisungen an Klerus und Volk der ganzen Welt verkünden wollen, dann würde er sich im Rundschreiben vom 8. September 1953 widersprechen oder zum mindesten die früheren Vorschriften aufheben. Da mit keinem Wort von Fatima die Rede ist, stellen wir uns nicht in Widerspruch zu den klaren Äußerungen des obersten Hirten, wenn wir glauben, daß wir unsere Formen der Marienverehrung nicht eine einstige Darstellung der jungfräulichen Gottesmutter fixieren dürfen.

5. Es liegt uns fern, jene Seelsorger, die bisher aus guter Absicht die Verehrung der Kopie der Marienstatue von Fatima gepflegt haben, auch nur im geringsten zu mißkreditieren. Wir sind auch nicht der Auffassung, daß man in dieser Sache *sofort* die kirchliche Hierarchie um ein entscheidendes Wort angehen müsse. Man sollte über derartige Fragen in aller Offenheit und in feiner Form unter Geistlichen eine Aussprache pflegen können, die Gründe und Gegengründe in ruhiger Sachlichkeit abwägt, sich aber unbedingt von allen leidenschaftlichen Ausrufen der Zustimmung oder der Ablehnung enthält. Nur diese Form der Aussprache ist einer so wichtigen Sache würdig.

Eine Frage aber wurde bisher noch nicht behandelt: Wie kann man größere seelsorgliche Wirkungen der vermehrten Verehrung der Gottesmutter im Marianischen Jahr erreichen, ohne daß unsere Unternehmungen den in unserm ersten Artikel genannten Bedenken unterliegen? Darüber soll in einem dritten, abschließenden Artikel näheres gesagt werden. -r

Berichte und Hinweise

Archäologische Forschungen in der Klosterkirche Muri

Im Dezember 1953 wurden die Kalksteinplatten des Bodens in der Klosterkirche Muri (AG) entfernt und mit dem Aushub begonnen, um den Untergrund zu entfeuchten. Dabei bot sich den Archäologen die einmalige Gelegenheit zu interessanten Forschungen. Die Ausgrabungen, die jetzt zum Abschluß gekommen sind, standen unter der Leitung von Dr. *R. Bosch,* Kantonsarchäologe in Seengen, und Dr. *R. Fellmann,* Konservator des Vindonissamuseums in Brugg.

Die Funde waren reichhaltig. In der Benediktskapelle kam ein guterhaltener vorbarocker Klinkerboden zum Vorschein, Fragmente davon fanden sich auch in der Leontiuskapelle. Im Schiffe wurden ein römischer Ziegel und viele Skelettknochen von alten Gräbern entdeckt. Im Bauschutt fand sich auch eine kleine Rundsäule eines gekuppelten romanischen Fensters. Bei den freigelegten Fundamenten handelt es sich um zwei parallel laufende Mörtelmauern mit einer Tiefe von 1,20 m und einer Breite von 1,70—1,80 m. Diese Fundamente gehen durch das Schiff bis in den östlichen Teil des Oktogons hinein. Die Vermutung, daß die vorgefundenen breiten Fundamente schon zur ältesten Dorfkirche von Muri gehört hätten, ließ sich bei den weitern Forschungen im östlichen Teil des Kuppelraumes nicht mehr aufrechterhalten. Denn hier oder unter den Chorstufen hätte der Ostabschluß dieser Kirche gefunden werden müssen, was nicht der Fall war. Die «Acta Murensia» bezeugen aber diese Pfarrkirche, welche bei der Erbauung der

Klosterbasilika abgebrochen wurde. Der Kantonsarchäologe glaubt, daß die frühromanische Dorfkirche von Muri ein bescheidener Bau gewesen sein muß, vielleicht sogar eine Holzkirche, welche beim Bau der Krypta vollständig verschwunden sei. Die Pfeilerfundamente der Basilika ließen sich hingegen alle genau feststellen.

Ferner stieß man im westlichen Teil der Kirche und in der Säulenvorhalle auf die Fundamente der Umfassungsmauer des Atriums, d. h. der Vorhalle der Klosterbasilika, die später abgebrochen wurde. Die Untersuchungen am Mauerwerk der Türme haben die These des Basler Kunsthistorikers *E. Treu* bestätigt, daß sie in der ersten Bauperiode nur als Treppentürme dienten und daß die westliche Partie des Schiffes als Turm ausgebildet war, der im ersten Stockwerk die St.-Michaels-Kapelle und darüber die Glockenstube barg. Später wurden sie nach Abtragung des Mittelturmes zu Kirchtürmen ausgebaut.

Im Osten, vor dem heutigen Chor, wurden die gemauerten Schachtgräber der Stifter des Klosters freigelegt. Im nördlichen Grab waren ein Erwachsener und ein Jugendlicher bestattet; es dürfte sich wohl um das Grab von Graf Radeboto handeln. Im südlichen Grab fanden sich ein schlecht erhaltenes Frauenskelett, einige Stoffreste und in der Gegend des Blinddarmes mehrere Kirschensteine. Hier war nach der Überlieferung Gräfin Ita von Habsburg-Lothringen beigesetzt worden. Für die Freilegung der Gräber wurde der Anthropologe Dr. *O. Peter* von Seengen zugezogen.

Vor den Stiftergräbern legte man unter dem Hauptgange eine Gruft frei, deren Platteninschrift vollkommen abgelaufen war. Der Anthropologe glaubt nach der Untersuchung des guterhaltenen Schädels, der im Kalk lag, und einem Vergleich mit einem zeitgenössischen Porträt, daß es sich um das Grab des Abtes Johann Jodok Singisen († 1644), des «zweiten Gründers des Klosters Muri», handelt. Neben den Stiftergräbern fand sich noch ein kleiner Grabschacht mit Knochenfragmenten und Holzresten. Vor dem Altar in der Südostecke des Oktogons wurden zwei Sammelgräber abgedeckt, die mit Ziegelplatten eingefaßt waren. Im kleineren befand sich ein dolichokraner Schädel mit stark abgeflachter Hinterhauptpartie und sehr kleiner Stirnbreite. Ein beigelegtes Bleitäfelchen aus dem 18. Jahrhundert meldet, daß es sich um den Schädel des zweiten Abtes Luitfried († 1096) oder des Propstes Reginbold († 1055) handeln müsse. Im größeren Sammelgrab lagen mehrere Schädel und zahlreiche Knochen, welche bei früheren Renovationen und Umbauten zusammengetragen worden sein dürften. Unterhalb des Epitaphs von Ita und Radeboto stieß man auf die eingemauerte Bleikassette mit lateinischer Inschrift, in der das Herz des Fürstabtes Plazidus Zurlauben († 1723) aufbewahrt ist, dem Muri die heutige Klosterkirche verdankt.

Dr. Oskar Hunkeler, Pfarrhelfer, Muri

Im Dienste der Seelsorge

EIN ZEITBLICK IN DIE SEELSORGE VON STADT UND LAND

Die zweite Auflage des Buches *«Franziskus in der Großstadt»* ist soeben bei Räber, Luzern, erschienen, ein wertvolles und aktuelles Buch für die Seelsorge von Stadt und Land.

Es war eine verwegene Entgleisung, die der Sozialdemokrat Max Winiger in der letzten Debattesitzung des Zürcher Kantonsrates gegen Jesuiten und katholische Kirche sich erlaubte, als er öffentlich die Niederlassung der Väter Kapuziner in Zürich-Seebach und die Tätigkeit der Hausmissionare in Zürich als eine «konfessionelle Friedensstörung» bezeichnete. Sein betrüblicher Angriff ist ein Beweis, daß er das Buch von *P. Reinhold Wick,* OCap., über das Apostolat der Hausmission in Zürich weder kannte noch gelesen hatte. Er hätte sich bei dessen Lektüre überzeugen müssen, daß diese franziskanische Tätigkeit der Stadt Zürich mit ihren 410 000 Menschen und den 125 000 Katholiken nur zum Frieden und Segen gereicht.

Dieses Buch verzeichnet in Wort und Statistik Aktiva und Passiva des schweizerischen Katholizismus in der Großstadt und beleuchtet das moderne, aktuelle Postulat der Schrift: «Congrega dispersos» — das moderne Apostolat im Sinne des letzten Erlöserwillens: «Eritis mihi testes in Jerusalem... in Samaria!» Das Buch zeigt dogmatisch und praktisch das Apostolat und dessen dringende Notwendigkeit in unsern wechselvollen Tagen, an allen jenen, die aus den katholischen Gebieten in die Industriestadt ziehen oder zu ziehen gezwungen sind. Darum zeigt das Buch auch für die Pastoration auf dem Lande Wege und Mittel, das Jungvolk «diasporareif» und stark zu machen, in der katholischen Presse und im Beitritt zu den christlichsozialen Organisationen. Jeder Seelsorger, aus dessen Pfarrei Söhne oder Töchter in die Diaspora und namentlich in die Industriestädte ziehen, sollte die 15 Kapitel dieses interessanten und lehrreichen Buches gelesen haben.

Der Seelsorgeklerus der Diaspora hat mit großem Dank und tiefer Anerkennung dieses Buch entgegengenommen und wird dadurch nur ermutigt und bestärkt zum: «Laxate retia vestra», des heute unerläßlich gewordenen pastorellen Hausbesuches. Der Diasporaseelsorger weiß, daß auch dicht gefüllte Stadtkirchen nicht über die tatsächlichen Verluste hinwegtäuschen dürfen und daß heute der familiäre, ja der individuelle Kontakt eine erste Bedingung für eine erfolgreiche Pastoration geworden ist.

Während zwölf langen Jahren hat P. Reinhold Wick, OCap., der in früheren Jahren die interessante Broschüre verfaßt hat über «Bonaventura Frei», der als Pfarrer von Schönholzerswilen (TG) mit Franziskus Haas als Weltpriester nach Amerika, in den Staat Wisconsin gezogen ist, um die Kapuzinerprovinz St. Joseph zu gründen — ein einzigartiges Vorkommnis in der Kirchengeschichte —, die mühevolle, aber verdienstreiche Mission vom «Quaerere et salvum facere, quod perierat» erfüllt. Durch seinen persönlichen Einsatz in dieser großen und wichtigen Aufgabe unserer Zeit, wie auch durch die Illustration seiner Erfahrungen, die er an Hand von Freuden und Leiden seiner Tätigkeit in diesem Buche zum Ausdruck bringt, hat er dem Seelsorgeklerus zu Stadt und Land wertvollste Dienste erwiesen.

Wer selbst, wie der Schreibende, während vier Jahren in seelsorglichen Aufgaben für den Auf- und Ausbau eines neuen Stadtgebildes von Zürich-Schwamendingen, das heute zu einem Arbeiterquartier von 22 000 Menschen sich entwickelt hat, sich seelsorglich bemühen darf, kann zu tiefst Sinn und Wert dieses Buches erfassen und muß im Interesse der Sache wünschen, daß dessen Inhalt auch in weiten Kreisen unseres katholischen Volkes, das aus Land- und Berggegenden in die Industriegebiete abwandert, bekannt werde. Dieses Buch kann daher vom Klerus nicht genug beachtet, gelesen und verbreitet werden. Seine Verbreitung ist ein ernstes Postulat der Actio Catholica.

Es ist ein bleibendes Verdienst der schweizerischen Kapuzinerprovinz, die Hausmission in der Stadt Zürich vor 15 Jahren durch *Dr. P. Veit Gadient,* OCap., ins Leben gerufen zu haben. Allen jenen, die sie in Zürich erhalten, in Basel und St. Gallen weiterführen und ausüben, gilt das Wort von Jesus Sirach: «Laudemus viros gloriosos... homines divites in virtute... pacificantes in domibus suis.» Sie sind wahre Athleten Christi auf der Arena der modernen Seelsorge.

Franz Höfliger, Pfarrer, Schwamendingen (ZH)

GEBETSAPOSTOLAT FÜR DEN MONAT MÄRZ

Die allgemeinen und besondern Anliegen des Heiligen Vaters

Als anfangs Februar bekannt wurde, der Heilige Vater sei schwer erkrankt, erhoben unzählige Katholiken ihre Hände zum Himmel und beteten für seine Genesung. Für den gleichen Monat hatte der Papst zu beten empfohlen, daß die von Leid und Krankheit Heimgesuchen den *heiligenden und apostolischen Wert der Leidens* recht erfassen möchten, und nun traf gerade ihn in diesem Monat das Leid der Krankheit, die ihn nahe an den Rand des Grabes brachte. Mit großer Geduld hat er sicher

das Leiden ertragen und für seine eigene Seele den heiligenden Wert des Leidens erfahren dürfen, aber auch der apostolische Wert des Leides trat ihm klar vor Augen und drängte ihn aus seiner Krankheit heraus, zu den Kranken und Leidgedrückten zu sprechen. In einer Radiobotschaft tat er dies und suchte die Leidenden zu trösten und auf den Wert der Leiden aufmerksam zu machen. So hat der Heilige Vater die Februarmonatsmeinung des Gebetsapostolates, die er selber bestimmt hatte, in seinem Leiden uns vorgelebt. Zum Teil nur konnte er die Ansprache selber halten, aber er wollte zu den Leidgeprüften aus eigenem Leid heraus sprechen.

Für den Monat März bittet der Papst, in Erinnerung an seine Wahl und Krönung, um das Gebet für seine *allgemeinen* und *besondern* Anliegen. Wir Priester machen jeden Tag das Memento für den Heiligen Vater. Geschieht es wohl immer mit jener Innigkeit und jener Liebe, die wir dem sichtbaren Stellvertreter Christi schulden? Das «Quotidiana vilescunt» kann sich auch hier so leicht einschleichen. Deshalb ist die Bitte des Papstes ums Gebet auch eine leise Mahnung an uns Priester, uns selber wieder zu erneuern und das katholische Volk zum Gebete anzuhalten für die allgemeinen und besondern Anliegen des Heiligen Vaters.

Die *allgemeinen Anliegen* sind jene Sorgen, die der Papst bei der Annahme der Wahl zum obersten Hirten der Kirche auf sich genommen hat.

Jesus sagte zu Petrus, als er ihn zum Oberhaupt der Kirche machen wollte: «Simon Petrus, liebst du mich?» Und als Petrus die dreimalige Frage demütig beantwortet hatte, sagte ihm der Herr: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe», sei du der Hirt der ganzen Herde. Eine schwere Aufgabe! Das Hirtsein der Herde Christi auf Erden bringt vom ersten Tage an drückende Sorgen mit sich. Der gute Hirt soll sein Leben für seine Schafe hingeben. Er muß dafür besorgt sein, daß die reine Lehre Christi unverfälscht verkündet werde. Wie leicht schleichen gerade heute sich Irrtümer ein, wo die Weltpresse so hemmungslos sich über alles hinwegsetzt, wo in Literatur und Theater irrige Lehren unter das Volk geworfen werden. Der Feind sät mit allen Mitteln das Unkraut unter den Weizen, und es schießt mächtig auf und kann den Weizen schädigen, sogar ersticken. Der Heilige Vater ist der Wächter über die geoffenbarten Wahrheiten und über die christliche Sittenlehre in einer Welt voll Willkür und Lüge. Diese Wächtersorge bleibt dem Papste, bis er sein müdes Haupt zur Ruhe legt und über die schwere Verwaltung Rechenschaft ablegen muß. Wie schwer muß diese Last drücken und wie schwer wird der Rechenschaftsbericht sein!

Zu den allgemeinen Sorgen kommen noch ort- und zeitbedingte Anliegen, so der Tod eines wertvollen Mitarbeiters, schwere Heimsuchungen bei nächsten Freunden und Bekannten usw. Aus den Missionen kommt die Nachricht, ganze Missionsgebiete seien ihrer Seelsorger beraubt worden. Die Missionare kommen nach Rom und bringen die traurige Nachricht. Von andern Orten wird berichtet, daß die Missionare und Missionsschwestern von den Feinden verschleppt wurden (Laos, Indochina). Das Vaterherz des Papstes blutet, aber es kann nicht helfen. Schwerer noch bedrückt es den Heiligen Vater, wenn er hört, daß eigenwillige Männer sich seinen Weisungen nicht fügen und Ärgernis geben. Besondere Sorgen für den Heiligen Vater sind auch die Verhältnisse in Italien. Wie viel Gutes hat er seinen Landsleuten im Kriege und nach dem Kriege getan! Er hat die Stadt Rom vor der Zerstörung gerettet und manchen Männern, die heute gegen den Papst und die Kirche ihre giftigen Pfeile schleudern, in christlicher Liebe das Leben gerettet.

In der Weihnachtsansprache 1953 hat der Papst viele seiner großen Sorgen in die Welt hinausgerufen. Wir können seine Worte in Übersetzung in den ersten drei Nummern der «Kirchenzeitung» lesen. Die Ansprache des Heiligen Vaters ist durchzittert von der Sorge um die Menschheit.

Menschliche Mittel können allein nicht mehr helfen, deshalb ruft der Papst aus seinem gequälten Vaterherzen um die Gebetshilfe der Christen für seine allgemeinen und besondern Anliegen. Für uns Priester bedeutet dieser Ruf ein Auftrag, unsere Gläubigen zum Gebete anzuhalten und uns dem Werke des Gebetsapostolates anzuschließen. Die letzten Päpste haben es oft und dringend empfohlen als ein sehr wichtiges Seelsorgemittel. Pius X. nannte es das beste Werk, das die Katholiken haben, um den großen Gefahren entgegenzutreten. Pius XI. sagte eines Tages, man solle nicht ruhen, bis alle Katholiken mitmachen, und Pius XII. nannte das Leben nach der Methode des Gebetsapostolates: «perfectissima forma vitae christianae».

Wir Priester schaffen uns durch das Gebetsapostolat stille Helfer in der Pfarrei. Wir erziehen Menschen, die für den Heiligen Vater beten, und diese werden nicht leicht von laizistischen Strömungen in den Marxismus und den Freigeist getrieben. So sei denn der Monat März ein Anlaß, wo wir für den Papst beten. Diesem Geschenk für den Wahl- und Krönungsmonat des Heiligen Vaters fügen Die Mitglieder des Gebetsapostolates der Schweiz noch die vielen heiligen Messen bei, die sie für den geliebten gemeinsamen Vater der Christenheit im Monat März darbringen lassen.

Orate fratres pro Pontifice nostro Pio!

J. M. Sch.

Zum Arbeitsprogramm des Katholischen Volksvereins des Kantons Luzern 1954

Im Sinn und Geist der Weisungen von Papst und Bischof haben Präsident und Vorstand des Katholischen Volksvereins des Kantons Luzern ein Tätigkeitsprogramm für das Marianische Jahr aufgestellt, das verdient, in den Hauptpunkten hier festgehalten zu werden:

1. Nachdem unser hochwürdigster Bischof am 3. März 1953 den Auftrag erteilte, die Verwirklichung des Laienapostolates in den Gemeinden anzustreben, soll nach Möglichkeit in jeder Pfarrei eine Kerngruppe oder Pfarreigruppe dieses Apostolat anbahnen. Kein neuer Verein! Dort, wo der KVV. besteht, ist es der Vorstand dieser Sektion, der die Vertreter aus den katholischen Organisationen zusammenruft zur Mithilfe bei der Lösung der betreffenden Fragen des Laienapostolates. Bis Ende März 1954 wünscht der Präsident des KVV., Herr Lehrer *Josef Duß*, Romoos, die Mitteilung über die Gründung dieser Pfarreigruppe.

2. An der ordentlichen Generalversammlung des kantonalen VV. vom 14. März 1954 in Luzern wird vor den Männern und Jungmännern das Thema behandelt werden: «Konkrete Gestaltung des Männerapostolates in den Pfarreien.» Das nähere Programm wird folgen.

3 Gebetsgemeinschaft zur Erhaltung und Vertiefung des katholischen Glaubens im Kanton Luzern: Nachdem bereits aus 24 Pfarreien Mitglieder angemeldet sind, wird erwartet, daß neue Mitglieder geworben werden, namentlich durch die Männer und Jungmänner. Wie vor mehr als 100 Jahren der fromme Niklaus Wolf von Rippertschwand zum Gemeinschaftsgebet aufrief, wollen wir heute — im Zeitalter des Gottlosentums im Osten — für den heiligen Glauben werben: «Willst nicht auch du dich verpflichten, jeden Tag *ein Vaterunter* zu beten für die Erhaltung des Glaubens?»

4. Auf den luzernischen Katholiken in Willisau vom 5. September 1954 wird besonders hingewiesen. Wir alle möchten um das gute Gelingen desselben beten und beten lassen. Der Katholikentag ist unter den Schutz der Gnadenmutter von Einsiedeln gestellt und paßt gut in den Rahmen des Marianischen Jahres.

Die ganze Arbeit des kantonalen Volksvereins, die Erfüllung der religiösen und kulturellen Aufgaben, ist unter den Schutz Gottes gestellt und bedarf der treuen Mithilfe der Priester und der Laien. Wir möchten zu diesem Tätigkeitsprogramm des Luzerner Katholischen Volksvereins ein herzliches «Glückauf» mitgeben und in jede Pfarrei die Worte des Präsidenten rufen: «Die Stunde der katholischen Gemeinschaft hat auch für uns geschlagen!»

Dr. Robert Kopp, bischöfl. Kommissar

Die erste Krone des Papsttums war die Krone des Martyriums, sein erstes Zepter die Unabhängigkeit, die der Tod jenen verleiht, die ihn verachten. *Lacordaire*

Das Bekenntnis zum sichtbaren Stellvertreter Christi auf Erden stellt das Bekenntnis zu Christus nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter.

Kardinal Michael Faulhaber

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae des Bistums Basel

Im Anschluß an das Marianische Jahr und die internationale Zusammenarbeit der Kirche soll in den Kirchen ein *Marianischer Krankentag* abgehalten werden. Die Schweizerische Bischofskonferenz hat durch die Tagespresse ihren Beschluß bereits kundgegeben: Es soll dieser Tag mit dem allgemeinen schweizerischen Krankentag, 7. März, verbunden werden. Die Predigt möge der Sorge und Liebe für den Kranken gewidmet sein und an «Maria Salus infirmorum» erinnern. Die Pfarrherren und Rectores ecclesiae sollen die Gottesdienste entsprechend gestalten. Es freut uns, wenn sie den lieben Kranken den Segen und den Gruß des Bischofs vermitteln.

† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

Ernennung

H.H. *Albin Flury,* bisher Pfarrer in Interlaken, wurde zum Pfarrvikar des Seelsorgebezirks der neuen Bruderklausenkirche in Bern ernannt.

Fasten- und Abstinenzgebot an Festtagen, die auf Freitage fallen.

Auf verschiedene Anfragen teilen wir mit, daß gemäß Can. 1252, § 4, CIC. an Festtagen, die auf einen Fastenfreitag fallen (z. B. St. Joseph), das Fasten- und Abstinenzgebot nicht aufgehoben werden kann.

Vakante Pfründe

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei Aesch (LU) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben mit einem Anmeldetermin bis zum 15. März.

Solothurn, den 1. März 1954.

Die bischöfliche Kanzlei

Aus dem Leben der Kirche

SCHWEIZ

Schweizerische Bischofskonferenz

Die schweizerischen Bischöfe hielten am 22. und 23. Februar unter dem Vorsitz ihres Dekans, Exz. Mgr. *Angelo Jelmini,* in Solothurn ihre Winterkonferenz ab. Sie befaßten sich u. a. mit den religiösen Verhältnissen unseres Landes und stellten mit Bedauern eine Verschärfung der konfessionellen Gegensätze fest. Sie gaben der Hoffnung Ausdruck, daß die ungerechten Ausnahmeartikel der Bundesverfassung immer mehr als unzeitgemäß erkannt werden. Die Frage des Nachwuchses des Diözesanklerus erfülle die Bischöfe mit Sorge. Eine Besserung der Lage werde nur eintreten, wenn in den Familien der Geburtenrückgang überwunden und die Bereitschaft zum Opfer ernst genommen wird. *Im Anschluß an das Marianische Jahr* und die internationale Zusammenarbeit der Kirche soll in den Pfarreien am 7. März ein *Marianischer Krankentag* abgehalten und am 25. März ein Priestertag, am 4. April ein Gedenktag für die verfolgten Christen und am 23. Mai ein Kindertag begangen werden.

Die Spitalseelsorger tagen

Am 15. Februar hielten im Kantonsspital in Zürich die katholischen Spitalseelsorger eine Tagung ab, an der P. *Otto Hophan,* OCap., Schwyz, über den «tiefsten Sinn der Krankheit» und P. D. *Dr. Jung,* Oberarzt am Institut für Physikalische Therapie in Zürich, über «Probleme der Psychosomatik» sprachen. Es wurde die Gründung einer Fachgruppe des Schweizerischen Caritasverbandes für Spitalseelsorger beschlossen und als deren erster Präsident P. *Bernhard Roos,* Basel, gewählt.

Hilfsaktion der Westschweiz für Abbé Pierre

Der Apostel der Obdachlosen von Paris, Abbé Pierre, erhält auch aus der Westschweiz Hilfsmittel zur Linderung der Wohnungsnot. So führte das Walliser Blatt «Nouvelliste Valaisan» unter seinen Lesern eine Geldsammlung zugunsten der Aktion des Pariser Abbé Pierre durch; die Kollekte ergab den Betrag von Fr. 8200.—. Die Zeitung veröffentlicht nunmehr eine Dankesbotschaft des französischen Priesters, worin dieser bekanntgibt, eines der neuen, von ihm erbauten Obdachlosenheime werde den Namen «Valais» tragen. Auch im Berner Jura wurde eine Sammlung zugunsten des Liebeswerkes von Abbé Pierre eröffnet.

DEUTSCHLAND

Niedersachsen will die Bekenntnisschulen vernichten

Der Entwurf des Schulgesetzes der Regierung von Niedersachsen ist veröffentlicht worden. Er übertrifft die schlimmsten Erwartungen. Das Gesetz, das bereits am 1. April 1954 in Kraft treten soll, sieht die *Abschaffung sämtlicher Bekenntnisschulen* mit Beginn des Schuljahres 1955 vor. Die Gründung neuer Bekenntnisschulen wird so erschwert, daß sie praktisch unmöglich wird.

Nach den Bestimmungen des Entwurfs gibt es künftig in Gemeinden, in denen aus technischen Gründen nur *eine* Schule möglich ist, nur noch sogenannte «Gemeinschaftsschulen», an denen im Geiste des «christlich-abendländischen Kulturgutes und des deutschen Bildungserbes» unterrichtet werden soll. Den katholischen und evangelischen Bekenntnisschulen wird damit in den Dörfern der Todesstoß versetzt. Bekenntnisschulen, heißt es in dem Entwurf, dürften die in erster Linie daseinsberechtigten Gemeinschaftsschulen in ihrem Bestande nicht in Frage stellen. Auch kann der Kultminister bereits genehmigte Bekenntnisschulen schließen. Nur das ehemalige Land Oldenburg wird seine Bekenntnisschulen vorerst behalten.

Die Vernichtung der Bekenntnisschulen wird damit begründet, man wolle den «Frieden zwischen den Konfessionen» schaffen.

Die Bischöfe Niedersachsens ließen auf den Kanzeln einen Hirtenbrief verlesen, worin sie die Gläubigen zu Gebet und Kampf für die Erhaltung der katholischen Schule auffordern. Sie appellieren noch einmal an die Regierung und den Landtag, den Gesetzesentwurf fallen zu lassen und das Land nicht «in den Wirrwarr eines schier endlosen Kulturkampfs» zu stürzen.

FRANKREICH

Französische Bischöfe äußern sich zum Problem der Arbeiterpriester

Der Bischof von Lille, Kardinal *Liénart,* und der Erzbischof von Bordeaux, Mgr. *Richaud,* behandeln in ihren diesjährigen Fastenhirtenbriefen unter den Titeln «Missionnaire avec l'Eglise» und «Le devoir apostolique» das Problem der Arbeiterpriester und Arbeiterseelsorge.

Der Erzbischof von Aix, Mgr. *de Provenchères,* befaßt sich in einem Rundbrief an den Klerus mit dem Problem der Arbeiterpriester. Darin bemerkt er u. a., die Pfarreien müßten wieder missionarisch beseelt und ausgerichtet werden. Man solle ja nicht glauben, die Kirche ziehe die Arbeiterpriester zurück, weil diese Gefahren ausgesetzt seien, denn wenn man etwas gewinnen wolle, müsse man auch etwas riskieren. Zum Arbeiterpriesterproblem gehöre auch die Frage der Beziehungen zwischen Christen und Marxisten, und da habe das Dekret des Hl. Offiziums vom 1. Juli 1949 (und andere Entscheide, die Mgr. de Provenchères anführt) seine volle und ganze Gültigkeit.

In einer Rede ließ auch *Kardinal Gerlier* von Lyon zur Diskussion um die Arbeiterpriester vernehmen und erklärte dabei u. a.:

«Es ist völlig falsch und für die Kirche verleumderisch, glauben machen zu wollen, die Kirche trage sich mit dem Gedanken, die Arbeiterklasse aufzugeben. Sie würde ja damit das Evangelium und den Heilsgedanken des Erlösers verleugnen. Es ist nicht weniger falsch, die Behauptung aufzustellen (wie dies einige tun zu müssen glauben), soziale und politische Druckmittel hätten den Entscheid des Heiligen Vaters in dieser Angelegenheit herbeigeführt. Wenn der Papst es für nötig befunden hat, nach einem Experiment, das nun zehn Jahre gedauert hat, die Bedingungen für das Apostolat in Arbeiterkreisen abzuändern, so ließ er sich dabei einzig und allein, wie wir das in anderthalbstündiger Unterredung mit ihm feststellen konnten, von seiner Hirtensorge leiten.»

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Immer neue Märtyrer

Nach verläßlichen Meldungen aus Wien haben während der vergangenen Januar-Kältewelle in slowakischen Arbeitslagern insgesamt *39 Geistliche und Klosterfrauen* den Tod erlitten. Insgesamt sind mehr als 150 Sträflinge an den Folgen der Kälte gestorben. Wie man weiter erfährt, wurden 7 Priester, die in einem Arbeitslager inhaftiert waren, gezwungen, im Tatragebirge Holz zu fällen. Diese Kleriker sind nie mehr an ihren Standort zurückgekehrt. Man vermutet, daß sie von einer Lawine verschüttet wurden.

Tschechoslowakisches Bistum ohne rechtmäßige Leitung

Am 23. Dezember 1953 starb im Alter von 72 Jahren in Kulm bei Aussig Mgr. *Anton Vytvar,* der einzige Kanonikus des Leitmeritzer Domkapitels, der in der Tschechoslowakei zurückgeblieben war. Mit seinem Hinscheiden ist die Leitmeritzer Diözese ohne rechtlich sichere kirchliche Leitung. Denn der Bischof und sein letzter Generalvikar sind im Gefängnis, und bei dem unter den Kommunisten eingesetzten Generalvikar, bzw. Kapitelvikar ist es nicht sicher, ob seine Ernennung kirchlich gültig ist. Das Domkapitel, bis auf Kanonikus Mgr. Vytvar, wurde im Zuge der Deutschenvertreibung ausgesiedelt. Von den sechs vertriebenen Kanonikern sind inzwischen zwei gestorben, die restlichen vier leben in Westdeutschland.

Römische Nachrichten

Rom betet um Genesung des erkrankten Papstes

Auf Weisung des Kardinal-Vikars Micara wurde in allen Kirchen der Ewigen Stadt vom 27. Februar bis 2. März ein Triduum für die Wiedergenesung des Hl. Vaters abgehalten. Der Schluß des Triduums fiel auf den Tag, an dem Pius XII. sein 78. Lebensjahr erfüllte und den 15. Jahrestag seiner Wahl zum Papst begehen konnte. Aus der ganzen Welt laufen andauernd Kundgebungen für den erkrankten Pontifex ein. Nach den letzten in der Presse erschienenen Berichten hält die Besserung im Befinden des Papstes an, doch lassen vatikanische Kreise durchblicken, daß eine lange Zeit der Ruhe für Pius XII. unerlässlich sei.

Wahl eines neuen Generalobern der Redemptoristen

(Korr.) Anläßlich des Generalkapitels der Redemptoristen in Rom wurde am 6. Februar 1954 P. *Wilhelm Gaudreau* zum neuen Generalobern der Kongregation gewählt. Am 24. September 1897 von kanadischen Eltern geboren, absolvierte der Gewählte seine humanistischen Studien im Kollegium der Redemptoristenpatres in North-East und bat hernach um Aufnahme in deren Noviziat. Nach Beendigung seiner theologischen Studien im Scholastikat von Esopus (Neuyork) zum Priester geweiht, sandten ihn seine Obern nach Attert bei Arlon (Belgien) zum Erlernen der französischen Sprache und nach St. Leonhard bei Sitten zur weiteren missionsapostolischen Ausbildung. Nach seiner Rückkehr in die USA. teilten ihn seine Vorgesetzten der Pfarrseelsorge zu und vertrauten ihm später die Leitung der brasilianischen Mission an. Nachdem P. Gaudreau mehrere Missionsstationen gegründet und solid ausgebaut hatte, beriefen ihn die Obern in den Provinzialrat der Provinz Baltimore. Dank seines Seeleneifers und seines großen Organisationstalentes ist nun P. W. Gaudreau zum Generalobern der Missionskongregation des Allerheiligsten Erlösers auserkoren worden.

Rom gedenkt der «Kirche des Schweigens»

Jeden Donnerstag wird während des Marianischen Jahres in der Basilika S. Maria Maggiore in Rom eine heilige Messe für die *«Kirche des Schweigens»* gefeiert. Auch ist für dieses Jahr in Rom eine große Protestkundgebung gegen die Unterdrückung des Christentums hinter dem Eisernen Vorhang geplant.

Kurse und Tagungen

Thomasfeier der Theologischen Fakultät Luzern

Die Theologische Fakultät veranstaltet Montag, den 8. März, um 9.30 Uhr, die traditionelle Festakademie zu Ehren des hl. Thomas von Aquin. Im Mittelpunkt der Feier steht ein Referat von Professor Dr. *Johannes Beckmann,* Schöneck-Beckenried, über: *«Die Fortschritte der Missionsgeschichte und deren Bedeutung für die Kirchengeschichte.»* Freunde und Gönner unserer Theologischen Hochschule sind zu dieser Festakademie herzlich eingeladen und willkommen.

Der Rektor: Dr. J. B. Villiger, Prof.

Studientagung des Schweizerischen Kathol. Frauenbundes

Der Schweizerische Katholische Frauenbund veranstaltet Sonntag, den 7. März, in der katholischen Mädchensekundarschule, Hirschengraben 66, Zürich, eine Studientagung für Lehrerinnen, Erzieherinnen und Seelsorger über das Thema: *Sittlich oder modern — sittlich und modern: Geschlechtliche Probleme.* Die Tagung beginnt 9.30 Uhr und schließt 17.15 Uhr. Die Referate werden folgende Fragen behandeln: 1. *Jugend und geschlechtliche Probleme* (Schwester Johanna Haups, Heilpädagogin, Kastanienbaum); 2. *Wissenschaft, ärztliche Erfahrung und geschlechtliche Probleme* (Frau Dr. med. Margrit Niggli-Reich, Emmen); 3. *Geschlechtsleben und sittliche Norm* (Universitätsprofessor Dr. F. X. von Hornstein, Freiburg). An die Referate schließt sich die Aussprache in Arbeitskreisen an. Trotz des für Seelsorger ungünstigen Zeitpunktes sei auf diese aktuelle Veranstaltung hingewiesen. Programme sind erhältlich bei der Zentralstelle des SKF., Burgerstraße 17, Luzern.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Tabernakelanlagen - Umbauten
Stationenwege in Feueremail
Galv. Vergoldung - Feuervergoldung
ELISABETH MÖSLER, ST. GALLEN
WERKSTÄTTE FÜR KIRCHLICHE METALLKUNST

Die neue Väter-Ausgabe

Corpus Christianorum

kann durch unsere Buchhandlung erworben werden. Bis heute ist Band I, 1. Teil (Tertullian) erschienen. Preis des broschierten Exemplares Fr. 8.30. (Der gebundene Band wird später ausgegeben.) Interessenten bitten wir, den **ausführlichen Prospekt** zu verlangen.

*

Der Band

Clavis Patrum Latinorum

kann ebenfalls innert ganz kurzer Zeit besorgt werden. Broschiert Fr. 33.—.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE.
Luzern

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 7 12 40
● Beeidigte Meßweinlieferanten

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Zu verkaufen

2 antike Osterleuchter

Größe etwa 1 m und 1.5 m, passend zu moderner oder alter Kirche.

Anfragen unter Chiffre 2825 an die Expedition der Kirchenzeitung.

ROMANO GUARDINI

Der Herr

Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi.
Neue, wohlfeile Ausgabe, ungekürzt, 672 Seiten. Ln. Fr. 15.10.
Buchhandlung Räber, Luzern.

Frisch eintreffend

Lorbeerpyramiden

120—190 cm, Lorbeerbüsche u. Stämmchen. Ia Ware zu vorteilhaften Preisen. Verlangen Sie Preisliste.

Höfliche Empfehlung:

E. Bernhard, Schweiz. Kontrollbaumschule, Wil (SG), Tel. (073) 6 10 30.

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

NEUERSCHEINUNG!

P. Anton Höß, SJ.:

Unser inneres Leben

Berufsaszetik für Krankenschwestern und Krankenbrüder. Unterweisungen, die aus Vorträgen entstanden sind.
390 Seiten, Ln. Fr. 16.40

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

100 farbige Diapositive

5×5

von Christus, Maria und den Heiligen, zur Illustration der Litaneien im Religionsunterricht oder Vereinsseelsorge.

Erhältlich durch:
Postfach 3, Bern 9.

Tochter aus gutem Hause, 40-jährig, **sucht** neuen selbständigen Posten zur Führung eines kleinern gepflegten

geistlichen Haushalts

und würde evtl. nebenbei etwas Büroarbeit verrichten. Offerten erbeten an Chiffre 2823 der Kirchenzeitung.

Person, gesetzten Alters, treu und ehrlich, selbständig in allen Hausarbeiten

sucht Stelle

in kath. Pfarrhaus. — Eintritt 1. April. — Offerten erbeten unter 2824 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Zu allen feierlichen Begebenheiten werden Sie im

Gehrock- oder Soutanelle-Anzug

erscheinen. Welch gutes Gefühl, zu wissen, daß der Anzug in allen Teilen korrekt ist und tadellos paßt.

Der spezialisierte Fachmann gibt Ihnen die beste Gewähr dafür.

Verlangen Sie bitte unverbindlich eine bemusterte Offerte.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos—Luzern

Frankenstraße 2 Telefon (041) 2 03 88

Ein Bucherfolg!

Die 1. Auflage in 3 Monaten ausverkauft

REINHOLD WICK

Franziskus in der Großstadt

2. Auflage. Leinen Fr. 11.25, broschiert Fr. 7.50

Stadt Gottes: Eine ganz glänzende Illustrierung zu dem Thema Hausmission der Schweiz. Kapuziner.

Folia Officiosa: Selbst in die Hand des reifern jungen Menschen unserer Bergpfarreien dürfte man es legen, bevor er aus katholischer Geborgenheit hinunterzieht in die Haltlosigkeit der Diaspora.

Caritas: P. Reinhold bleibt nicht an der Oberfläche haften, sondern sucht mittels zuverlässiger Statistiken und Verarbeitung der zuständigen Literatur die tieferen Gesetze der religiösen Lage in der Großstadt aufzuzeigen. Das Buch bietet wertvollste Beiträge zur religiösen Psychologie, Soziologie und Volkskunde.

Basler Volksblatt: Jeder interessierte Laie und Geistliche erhält von diesem Buch unerschöpfliche Anregungen und Hinweise.

Christophorus: Das Buch hat auch allen Eltern viel zu sagen, die ihre Söhne und Töchter in die Stadt ziehen lassen.

Lebendiges Zeugnis, Paderborn: Diese Berichte eignen sich auch für eine Tischlesung.

Der große Entschluß: Alles wird schlicht und überzeugend dargelegt, ohne pathetischer oder belehrenden Ton. Obwohl der Erzählerton sachlich und nüchtern bleibt, liegt eine richtige Spannung in diesen Berichten.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

- *Renovieren von Kirchen*
- *Konservieren von Gemälden*
- *Freilegen von Fresken*
- *Stilrichtiges Fassen und Vergolden von Altären und Figuren*
- *Expertisen Rekonstruktionen*
- *Neuplanungen*

F. N. TOMASELLI, WEINFELDEN (TG)

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

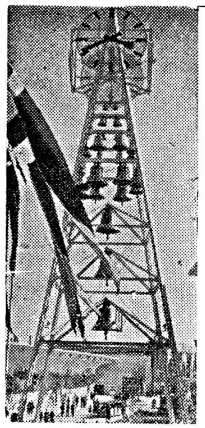
Joh. Muff, Ingenieur, **Triengen**
Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Für eine sinnvolle Begehung der Fastenzeit

ANNA KATHARINA EMMERICH

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus

Aufgezeichnet von Clemens Brentano. Mit einer Einleitung von Otto Karrer.

Illustriert. 400 Seiten. Leinen Fr. 13.—

In schöner Aufmachung, mit den Passionsbildern Albrecht Dürers geschmückt, legt uns Otto Karrer die frommen Betrachtungen der Augustinerin von Dülmen vor, wie sie der Dichter Clemens Brentano 1833 erstmals herausgegeben hat. Das Werk hat es nicht nötig, eigens vorgestellt zu werden, ist es doch zu einem Lieblingsbuch des katholischen Volkes geworden. Mit Recht. Denn es schildert Leiden und Sterben des Heilands so anschaulich und gemütstief, daß es auch heute noch den Leser ergreifen kann. «Maria Einsiedeln»

Paul Claudel bezeichnet dieses Buch als eines der entscheidenden seines Lebens. Es ist ein Buch, das ans Herz greift.

«Kirchenbote des Bistums Osnabrück»

AL. RÄBER/JOS. HÜSSLER

Karwochenbüchlein

für die Jugend und das katholische Volk.

33. Auflage. Kt. Fr. 1.50

Das Büchlein ist eine seit Jahren erprobte volkstümliche Anleitung und Hilfe zur Feier der ganzen Karwoche (Palmsonntag bis Ostern), einschließlich Osternachtfeier. So viele sind dankbar, wenn sie anhand des Büchleins die oft seltsam erscheinenden Zeremonien erklärt finden und ihnen der Geist der großen Zeit in seiner Tiefe und Schönheit aufgeht.

Das Supplement **«Feier der Osternacht»** ist auch einzeln erhältlich zum Preise von Fr. —.30, ab 100 Stück Fr. —.25.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie. Luzern

Kommunion-Blätter

Unsere Mustermappen enthalten über 70 verschiedene Originalblätter aus den Verlagen Ver sacrum, Christian Art, Dubler, Kühlen, Spötl, Benziger usw. Acht Neuerscheinungen sind dieses Jahr darin enthalten. Die Preise sind die gleichen wie beim Verlage selbst. Verlangen Sie unsere Mustermappe zur Ansicht!

Kommunion-Kreuzchen

(auch zur Schulentlassung). Unsere Kollektion enthält 10 verschiedene Kreuzchen von 16—22 cm Länge, von Fr. 1.20 bis 2.70. Die Körper sind von anatomisch sauberem Guß, versilbert und oxydiert. Die Preise dürften die billigsten der ganzen Schweiz sein. Verlangen Sie unsere Musterkollektion.

RICHARD PROVINI
Katholische Buchhandlung, Devotionalien
CHUR

Für die moderne Kirche das neuzeitliche **kirchliche Gewand.**

Alben und Chorröcke mit reicher Hohlsaumstickerei aus den bewährten Ramiegeweben.

Große Auswahl an Stolen, Ciborienvelen und Versehtücher in den modernsten Ausführungen.

Fraefel & Co. Paramentenstickerei **St. Gallen**

Prächtiges **Sommer-Ferienlager**

im Tessin für Knaben (Pfadfinder oder Jungwacht). Reserviert für Gruppen unter Leitung eines Priesters oder Lehrers. Es besteht die Möglicheit schon auf Ostern 50 Knaben aufzunehmen. — Anfragen unter Chiffre 2813 befördert die Expedition der Kirchenzeitung.

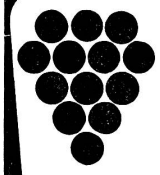
Religions-Lehrbuch

für Sekundar- und Mittelschulen
von Johann Erni, Pfarrer

Eine evtl. Neuauflage dieses vorzüglichen Lehrbuches erscheint uns jedenfalls segensreich und willkommen. Inzwischen wären wir dankbare Abnehmer, wenn noch

Restexemplare

vorhanden sein sollten in Pfarrhäusern oder bei anderen Religions-Lehrern. Adresse unter 2826 bei der Expedition der Kirchenzeitung.



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereidigten Messwein-Versand des schweiz. Priestervereins
"PROVIDENTIA"

Arnold Dettling
Brunnen

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*